

# Ein Jugendbildnis Karls des Kühnen

Autor(en): **E.A.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575173>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„seltenen Geistes“ stehe, da er so oft von „wilder Leidenschaft“ erglühe und den „Himmel reiner Liebe“ nicht kenne. Dies Gespräch, das sich meiner Meinung nach unbedingt um Goethe

dreht, zeigt, daß man ihm schon damals an denselben Stellen beizukommen versuchte, an denen man ihn heute noch für verwundbar hält.

(Schluß folgt).

## Ein Jugendbildnis Karls des Kühnen.

Mit Federzeichnung des Verfassers.

Porträtbilder des Herzogs Karl von Burgund sind selten. In Brüssel zeigt man ein Delgemälde mit dem Kopf eines jungen Mannes, der durch sein Ordenszeichen als Ritter des goldenen Vlieses, durch einen Pfeil als Mitglied einer Schützen- oder Sebastiansbruderschaft gekennzeichnet ist. Dieses Bild wird allgemein, aber ohne zwingende Gründe auf Karl den Kühnen bezogen und figuriert deshalb in zahlreichen illustrierten Geschichtswerken als dessen Porträt.

Ein zuverlässiges und sicheres Bildnis des Herzogs, ebenfalls ein Delgemälde, enthält die Galerie von Chantilly; es wäre zu wünschen, daß dieses Bild zur Grundlage von Abbildungen in ernsthaften historischen Werken gemacht würde. Wenn dies bis heute nicht geschehen ist, so liegt dies nicht nur daran, daß das Gemälde wenigen bekannt



ist, sondern an dem Umstand, daß der Inhaber des Reproduktionsrechtes übertrieben hohe Forderungen für die Vielfältigung stellt.

Ein sicheres Jugendbild des Herzogs besitz auch die Schweiz: es ist eine gravierte Bronzetafel, die Herzogin Isabella von Burgund 1433 der Kartäuserkirche in Klein-Basel (Bistum Konstanz) gestiftet hat. Der Prinz ist knieend und betend hinter seinem Vater Philipp dem Guten dargestellt. Die Zeichnung ist eine flotte und die Gravierung überaus sicher. Ein tüchtiger flämischer Meister muß der Urheber dieses Werkes sein; Näheres darüber, mit der Abbildung eines Teiles der Platte, bietet der Jahrgang 1901 des Schweizer Archivs für Heraldik, dessen

Redaktion neuerdings wieder nach Zürich übergegangen ist.

E. A. S.

## Der Smithkanal.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Nähe dem Westausgang der Magellanstraße, die zwischen dem Südpole des amerikanischen Festlandes und dem feuerländischen Inselkomplex der Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindet, zweigt der „Smithkanal“ nordwärts ab, der allein unter den zahlreichen Durchfahrtsmöglichkeiten bis heute noch eine große Bedeutung für die Schifffahrt behalten hat. Denn sein im großen und ganzen geradliniger Verlauf gestattet den an der Westküste Südamerikas verkehrenden Dampfern eine Reise von mehreren Tagen in ruhigem, wellenlosem Wasser, während oft zu gleicher Zeit im offenen Meere Stürme ihr Vorwärtkommen vereiteln würden. Allerdings ist auch der Weg durch die Inselengen nicht ohne Gefahren. Zahlreiche Wracks großer Seeschiffe, die vom allerprobtesten Wege abgewichen oder von Schneeböden überrascht auf Riffe gesetzt wurden, legen noch heute ein sprechendes Zeugnis dafür ab.

Während früher der Smithkanal häufiger benutzt ward, sind es heutzutage neben kleinern Fahrzeugen in der Hauptsache nur mehr die stattlichen Dampfer der „Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft Kosmos“, die auf ihrer Fahrt nach der Westküste Amerikas zumeist diesen Durchgang dem offenen Seeweg vorziehen und so, neben dem Gewinn der raschern und angenehmeren Beförderung in ruhigerem Fahrwasser, den Passagieren zugleich auch einen einzigartigen landschaftlichen Genuß bieten. In ununterbrochenem Wechsel folgen sich da Urwaldszenerien, Gletscher- und Alpenpanoramen und Einblicke in wilde Felsen-Fjords. Streckenweise führt die Straße durch weite Seebecken, deren spiegelglattes Wasser Tausende von Inselchen umspült und deren Horizont von sanftgewellten Hügelreihen oder schneegekrönten Hochgebirgen gebildet wird. Meist aber verengt sie sich zu dunkeln Schluchten, die nur von schmalen Quertälern unterbrochen sind.

Da, wo die Ufer am nächsten zusammenrücken, liegen die sogenannten „Narrows“, gefürchtet die einen als Stelle des allerengsten Tores — so eng, daß zwei große Seeschiffe nicht mehr nebeneinander vorbeipassieren können — die andern berühmt durch ihr gewaltig dröhnendes vielfaches Echo, die dritten endlich — die „English-Narrows“ — durch ihren

S-förmigen Verlauf, der den erfahrenen Kapitänen Gelegenheit gibt, ein Glanzstück der Navigation zu vollführen: mit Vollampf brausen die Schiffe durch den Engpaß, wobei sie die zweimalige Drehung nach links und rechts auf so kleinem Raume vollenden müssen, daß Bug und Heck nur wenige Meter von den beidseitigen Ufern entfernt vorbeistreichen. Stets werden vor den Narrows Böllerschüsse abgefeuert als Warnsignal für etwa entgegenkommende Schiffe; denn an ein Ausweichen bei voller Fahrt ist nicht zu denken. Mit verringerter Geschwindigkeit können jedoch die Risse nicht genommen werden, weil dabei den seitwärts einsetzenden Strömungen, die das Schiff im Drehen landwärts drängen, kein genügender Widerstand geboten wird.

Trübe Witterung, besonders zur Winterszeit, zwingt bisweilen die Dampfer, an einem der spärlich vorhandenen Ankerplätze zu übernachten — eine schöne Gelegenheit, um im Boot eine der Urwaldinseln zu besuchen oder die Ankunft der Eingeborenen abzuwarten.

Die wenigen Tausend Indianer (früher „Bescherähs“ genannt), die das riesige Gebiet von der Insel Chiloi bis hinunter zum Kap Horn bewohnen, werden der ethnographischen Gruppe der Feuerländer zugezählt. Sie stehen diesen kulturell vollkommen gleich. Unstet wandern sie in ihren primitiven Rindenbooten von Strand zu Strand, um Muscheln zu sammeln, Fische oder Vögel zu fangen. Ihre Waffen und Geräte fertigen sie aus Holz, Stein und Knochen splittern an. Erst in den letzten Jahren, seit sie mit Weißen häufiger in Berührung gekommen sind, haben sie es gelernt, statt Stein Glasscherben zur Bereitung von Pfeilspitzen zu verwenden. Gänzlich nackt, tragen sie den Unilden der Witterung und hängen bloß, wenn sie ruhig um ihre Feuer hocken, ein Stückchen Otterfell auf die dem Winde zugekehrte Körperseite. Schmuck irgenwelcher Art kennen sie kaum; ein paar Federbüschel, ein paar eingerisste Kreuzchen an den Harpunen und Speeren bilden ihren einzigen Zierat. Die urweltliche Dede der Landschaft scheint sich wie ein Fluch auf die Gemüter dieser Menschen gelegt und jede Entwicklung zu einem freudigern Dasein gehemmt zu haben.